

Gutes und Böses – Seite an Seite

16. Sonntag im Jahreskreis (A) Mt 13,24-30

Mit dem Himmelreich, so beginnt ein Gleichnis Jesu, ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. Noch während der Nacht, als seine Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut unter den Weizen und ging wieder weg. (Vgl. Mt 13,24-25) Es dauerte einige Zeit, bis der Sämann merkte, dass ein anderer am Werk war. Heimlich und bei Nacht war jener gekommen, um Unkraut zu säen: Unfrieden und Unheil. Empört meldeten sich die Knechte zu Wort: "Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut?" – Und sie wollten sich sofort an die Arbeit machen, das Unkraut zu jäten. Der Gutsherr aber untersagte es ihnen: Tut es nicht. Noch nicht. Sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen heraus. Lasst vielmehr beides wachsen bis zur Ernte. Dann werde ich den Arbeitern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut, bündelt es und verbrennt es. Den Weizen aber bringt in meine Scheune! (Vgl. Mt 13,29-30)

Was wollte Jesus damit sagen? Vielleicht dies: Es gibt das Gute und es gibt das Böse – oft nebeneinander. Eine Trennung wird kommen, aber nicht (immer) sofort. Denn Gott lässt sich Zeit. Die Scheidung der Geister wird am Ende der Tage erfolgen. Eine vorschnelle "Säuberungsaktion" brächte wohl kaum den gewünschten Erfolg. Im Übrigen steht dies nicht den "Knechten" zu, sondern allein dem Haus- und Hofherrn. Schnelle Rache, so will das Gleichnis uns sagen, wäre fehl am Platz. Wer rächt, will nicht das Wohlergehen des Andern, sondern dessen Zerstörung. Aber darum kann und darf es nicht gehen. Wie das Unkraut, vorerst jedenfalls, seine Chance bekommt, so erhält jeder Mensch, von Gott her, eine Chance. Es liegt an ihm, am Menschen, ob und inwieweit er Geduld aufbringt und warten lernt – bis zur Ernte.

"Die Parabel verbietet nicht die Unterscheidung zwischen Gut und Böse, sondern die Scheidung zwischen Guten und Bösen; die definitive Verurteilung von Menschen." (Jan Bots) Letztere steht keinem Menschen zu. Sie bleibt Gott vorbehalten. – Worum es uns gehen muss: Gelassen zu bleiben und zu warten, vor allem im Umgang mit Menschen. Loszulassen von unseren überschnellen Rachegefühlen und Vergeltungs-Maßnahmen. Loszulassen vor allem von dem, was uns hemmt und hindert, Gott das letzte und eigentliche Urteil zu überlassen.

"Erfolg, Ansehen, Zuneigung, Zukunftspläne, befriedigende Arbeit, Gesundheit, geistige Anregung... – ja selbst geistlicher Fortschritt, an nichts von allem musst du dich so klammern, als wäre es unentbehrlich, um zu überleben. Nur indem du all das loslässt, kannst du die wahre Freiheit finden, nach der dein Herz so sehr verlangt." (Henri Nouwen)

Die große Gelassenheit Jesu, die uns immer wieder überrascht, ruht in dem Wissen, dass Gott Herr ist über Zeit und Ewigkeit. Die "Zeit der Ernte" liegt in seinen Händen. Weizen und Unkraut mögen nebeneinander wachsen, am Ende nimmt Gott die Scheidung vor, nicht der Mensch. Es geschieht jenseits unserer Einfluss-Sphäre. Jenseits irdischer Zeit.